

Oliver Füglistner

17. Portfolio. Juli 2014

Ein gutes Gedicht

Selten weiss ich, was aus einem Gedicht wird. Ich beginne, das ist alles, und führe fort. Hin und wieder gelange ich wo hin. Hin und wieder nicht. Es ist eigentlich kein Rätsel, ein gutes Gedicht zu schreiben (wenn man die Übung dafür hat); und doch kann man es nicht bestimmen, hat man nicht die Verfügung über das Ende, den Ausgang des Experiments.

In dem heutigen Portfolio steht ein gutes Gedicht, das vielleicht sehr gut ist. Ich sage jetzt nicht, auf welcher Seite, damit auch die anderen Gedicht Aufmerksamkeit erhalten...

Das Besondere daran ist hier aber, im Gegensatz zum Vorhergesagten, dass ich sofort – in der Unaufmerksamkeit und Entspantheit, in der ich es geschrieben habe – merkte, wie gut es werden könne. Es galt in der zweiten Schreibsitzung dann, den Ton beizubehalten, die Latte weiter hoch zu treiben, ehrlich zu sein. Das ist mir erstaunlicherweise gelungen.

Sind das die Ingredienzien für ein gutes Gedicht? (Unaufmerksamkeit, Entspantheit, Ehrlichkeit und Beharrlichkeit.)

Sie sind sicher wichtig, aber nicht jedes braucht m.E. einen festen, beständigen Grundton, eine Grundhaltung, die im ganzen Gedicht durchdringen sollte. Manche, so meine Rhapsodie mit dem Titel „Wirrwarr“, die auf Seite 5 anfängt, sind ein irres Konglomerat aus verschiedenen Tönen und Welten – und müssen so sein, sind so beabsichtigt.

Oliver Füglistner

im August 2014

Ein Satz aus Proust

Wie jeden Abend würde er, sobald er mit Odette sein würde, verstohlen einen Blick auf ihre wechselhaftes Gesicht werfend, den er sofort abwandte, weil er fürchtete, sie sähe darin den Vorsprung eines Begehrens und glaubte nicht mehr an seine Uneigennützigkeit, nicht mehr an sie denken können, zu beschäftigt mit dem Finden von Vorwänden, die es ihm erlauben würden, sie nicht sofort zu verlassen und sich zu versichern, ohne jedoch den Anschein zu haben, es sei dies wichtig, dass er sie Morgen wieder bei den Verdurins treffen würde: das heisst, für den Moment zu verlängern und für einen weiteren Tag die Enttäuschung und Folter zu erneuern, die die eitle Gegenwart dieser Frau ihm verschaffte, der er sich näherte, ohne eine Umarmung zu wagen..

**Wie aufgespritzte
Lippen umfasst sie
Den See.
Wie die Karrosserie von
Limousinen blinken ihre
Flüsse.
Wie Krokodilleder-
Taschen blähen sich ihre
Fassaden.
Wie Dollarnoten
Grünen ihre
Wiesen.
Wie die Highheels
Einer reichen Ophelia recken sich ihre
Schwäne.
Wie die Glätte von Boulevard-
Schlagzeilen ihre
Gesichter.
Wie die Türkishaare
Des flutenden Hahnenfusses ihre
Gedanken.
Und wie gedämpfte
Beilagen gutbürgerlicher Küche warten
Die Weiden und Eichen und
Zedern.**

Ein Hassgedicht auf Zürich. Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen. Geschrieben an einem Sonntagnachmittag voller Sonne und Pradaherrlichkeit auf den Strassen.

**Ich sage nichts.
Was ich getan
Hat kaum Gewicht.
Ich red Verlan...**

**Was ich getan
Geschah's aus Pflicht?
Ich red Verlan:
Verstehst es nicht.**

**Geschah's aus Pflicht
Wie jetzt ich's nenn?
Verstehst es nicht –
Versteh ich's denn?**

**Was jetzt ich nenn
Hat kaum Gewicht
Versteh ich's denn?
Ich sage nichts.**

Heute gegen zwei Uhr morgens hatte ich einen Traum, von dem ich aufgewacht bin.

Einer dieser Träume, von denen wir ahnen, dass sie unser Wesen, unser Eigenstes erfassen und ausdrücken.

Ein Traum voller brutaler Sexualität oder sexueller Brutalität,

Ich könnte nicht sagen, was darin brutaler war als die Sexualität oder sexueller als die Brutalität.

Im Zimmer war es dunkel, ich war schweissüberströmt und

Bekreuzigte mich, wie ich das nach solchen Träumen immer tue, betete ein Vaterunser,

Ohne Ruhe finden zu können.

Mein Glied schmerzte vor Steifheit.

Alles, was ich denken konnte,

War geschlechtlich,

Schwellend-weich und

Schrecklich rosa.

Ich versuchte, mich mit nochmaligem Beten zu beruhigen.

Ohne Erfolg.

Kein Spritzer des Traums war mehr übrig.

Ich wusste, ich hatte etwas Fürchterliches getan.

Nicht geträumt, getan.

In dieser Nacht demütigte mich mein Glied, es definierte mich.

Ich gleich es.

Ich befriedigte mich selbst.

Dann konnte ich wenigstens einschlafen, aber mein Ständer war noch drei Stunden später noch nicht erschlaft, als ich erneut erwachte.

Was nur kann ich geträumt haben?

Hatte ich meine Tochter vergewaltigt?

Hatte mich ein ausserirdisches Wesen geschändet?

Hatte mich meine erste Liebe erstmals überhaupt geküsst?

Hatte ich mit meiner besten Freundin geschlafen?

War ich endlich zu der Frau geworden, von der ich träume?

Weiss der Geier.

Doch muss ich davon erzählen

Erneut eine Zitrone auspressen

Die schon andere gedrückt haben und wie sie

Auf ihre desinfizierende Wirkung hoffen...

Ich denke an die Schlangen, die sich in unserer Welt überall dort bilden,

Wo Geduld gefordert ist,

An diese geduldigen Schlangen, voller Unrat und schlummernder Bosheit und

Heimtücke und unterdrückter Authentizität,

Und es gelingt mir nicht, mir vorzustellen, wie eine Welt aussähe, die aus

Defiziten bestünde,

Wo am Ende der Schlange

Wenig mehr als nichts

Weder Marillenkönfitüre noch Medikamentenschachteln

Weder Kassen noch Bordkartenscans warten

Weder Effizienz noch Suffizienz...

Ich denke beim Ankleiden auch an die kleinen Dorfgesellschaften und daran, wie

ich in meiner Heimatstadt, so man sie „Stadt“ nennen darf, in der kaum noch

Flächen übrig sind, auf denen Kinder spielen können, weil alles umgezont ist

für die Pendler von der grossen Stadt, die in ihren makellosen

Stockwerkeigentumswohnungen lebenslos altern, aber es gibt ja auch kaum

Kinder mehr dort, das heisst, man sieht sie nicht, sie sind irgendwohin

weggesperrt, wie ich dort immer wieder Schulkameraden treffe, die dort

ohne Unterbruch leben und wohl dort sind, wohl in diesem Leben,

Und ich weiss, dass in ihrem Leben genauswenig und genauso sehr der Schein

herrscht wie in meinem,

Also alles echt und wirklich ist,

Das Wohlsein und das Dortsein,

Und ich bin froh, dass mein Traum, mit dem ich diese Abweichung begonnen

habe, besser: seine Schub- und Schockkraft, langsam nachlässt, als die

Stunden des Morgens verstreichen,

Er wird mich noch ein zwei Tage

Einholen wie es manchmal ein einzelnes Wort vermag,

**Das mich wochenlang nicht loslässt, ohne dass es eine klar ersichtliche
Bedeutung für mein Leben oder einen Bezug zu ihm hätte, oder überhaupt
etwas bedeutete –**

Unsinnsworte wie „jugular“–

**Und ich bin glücklich darüber, dass diese Welt hier aussen so wohlgeordnet ist,
Mit Schildern, Ratschlägen, Freunden und Uhren,**

Und dass ich daher jeder Pflicht enthoben bin,

Diese Ordnung auch in meinen Gedichten darzustellen

Und nur der Grammatik und Orthographie zu gehorchen habe,

Die nichts mit meinen Träumen oder meinen Vorstellungen, meinem

Vorstellungsvermögen und meinen Sehnsüchten zu tun haben,

Weshalb ich auch gar nicht sagen könnte, was in mir

Wirr und furchtbar fruchtbar

Jede Nacht und jedes Gedicht zu keimen vermag:

Mir eine Eigenheit zu verleihen scheint,

Die allen gemeinsam ist.

Letztlich genügt es ja vermutlich

Wirklich auszudrücken versuchen,

Was man für sich für wahr hält,

Und dann zu hoffen, dass es allen so geht,

Irgendwie,

**Ob sie jetzt darauf warten, dass die Schlange sich längst aufgelöst hat, bevor sie
aufstehen, um sich in sie einzureihen, und vielleicht zur Gant, zum Flug oder
zum Tisch oder zum Film oder zum Treffen zu spät kommen, weil sie nicht
drängeln wie die andern,**

Weil sie die Geduld kosten statt an den Hastpfosten im Herz zu zerren,

**Ob sie von Träumen aufwachen, die Wünsche verwirklichen, von denen sie nicht
die geringste Ahnung haben,**

Dass alle diese minimale Anforderung zu verwirklichen vorhaben,

Ordnung in alles und nichts zu bringen,

Nicht Originalität: Ordnung,

Und selbst der Obdachlose denkt in Kategorien

Und selbst der Bankier ist fähig zu Nächstenliebe, –

Und dann während ich aus dem Flugzeugfenster blicke,

An den gleissenden Flügeln vorbei, die leise zittern,

**Frage ich mich, weshalb man von einer gewürfelten Landschaft spricht, wo doch
nichts dort unten rechtwinklig ist, voller stumpfer und spitzer Winkel,
Halbkreise und Ausbuchtungen, –
Eine Ordnung, die eine Vorstufe zur Ordnung ist,
Eine Ordnung, die in Unregelmässigkeit besteht,
In menschlicher Unregelmässigkeit denke ich und korrigiere mich, in
menschlicher Regelmässigkeit, und erinnere mich an jenen König aus dem
Saliergeschlecht, seinen Namen habe ich vergessen, der nach seiner
Krönung in Aachen, kaum 12 Jahre alt, mit seiner ganzen umfangreichen
Eskorte für drei oder mehr Tage, vielleicht sogar Wochen, im Harz verloren
ging, und alle Welt dachte schon, die Wegelagerer hätten ihn gekriegt –
Und dann über der Ostsee die Wolkenschatten wie Riffe im Meer,
Für Momente glaubwürdig...
Fast immer schon hat es mich fasziniert, dass etwas so Fragiles wie ein
Flugzeug
(Wie seine Flügel beim Starten und Landen zittern, wie es rüttelt kurz vorm
Aufsetzen!)
Nicht abstürzt,
Nicht häufiger abstürzt,
Genau wie ich mir, wenn ich Landbahnhöfen ein weiterer von diesen endlosen
und meist leeren Güterzügen vorbei donnert, sein Entgleisen vorstelle,
Die hochgerissenen Wagen, die das Perron rasieren und das Perrondach
abdecken, das Kreischen von Metall, Splintern von Holz, Platzen von Stein,
Kurz eine ganze hollywoodeske Verunsicherung einträte, ein „Aus der
Wirklichkeit herausreißen“,
Deren Gegensatz ja eben das Chaos ist, der Unbestand und die Geilheit,
Und jedes Mal, wenn der Zug heil vorbei ist, und ich in seinem metallischen
heissen Fahrtwind sitze und meinen Sonnenhut festhalte, enttäuscht bin
darüber, dass nichts passiert ist, –
Ist es nicht so, dass in dieser sicheren Welt Träume das einzige Unsichere sind,
Die Träume und Gedichte?**

Nur eine kleine Anmerkung zum „Unsinnswort“ *jugular*: es stammt aus dem medizinischen Wortschatz und bezeichnet, aber da bin ich nicht mehr sicher, die am Hals oder Kinn liegenden Arterien.

Nichts entweicht. Schlängeln.

Gedränge: eng wie Haut.

Nah-dies-nah

Hilft auch kein Verhängen.

Die Winde zischen wie Ventile.

- Sie hält die Spannung hoch und denkt darüber nach.
- Du musst ihr die Zeit lassen.
- Hat sie mir denn die Zeit gelassen?
- Sie muss dich erlernen.
- Das ist doch eine verdammte Freakshow!
- Sie ist 40, vergiss das nicht.
- Reflections outside the Buckingham Palace, my ass!

Die Nussreife wie Hände

Gefaltet: ist nicht heute?

Die Reife als Vorstellung eines Räderwerks

Vom innern Aug und von innerer Uhr exkrementiert.

Hier kauere ich im Gebüsch, warmbackig.

- Dort war sie weniger ausgeglichen: Auf den Boden gehockt und Sitzstreik. Sie sei müde. Heim wolle sie.
- So grosszügig wie sie ist, so egoistisch kann sie manchmal sein.

La mondiale du huis clos!

Der Teufel steckt in den Dichtungen.

Flatterjahn auf Silver Johns

Schulter. Die Mutter aller Kriege

Findet im Streben nach Metall statt.

- Jeder nennt jene Ideen klar, die den gleichen Grad an Verwirrung aufweisen wie die seinen.
- Das ist Proust, oder?
- Hm-hm.

- **Trifft den Punkt.**
- **Nicht wirklich, aber verpasst der Chose ein schönes Mäntelchen.**
- **Jeder nennt jenes Leben depro, das den gleichen Grad an Heiterkeit aufweist wie das seine.**

Ein anderer bricht immer die Brücken ab.

Wir nähern uns Herbst an. Ernst

Ist die Hölle! Die Scheiben verklebt

Von der Fliegenscheisse der Blicke und der Ideen-Spucke.

Die Reinigung erfolgt klinisch geprüft und automatisch.

- **Er will nicht mehr.**
- **Kann er denn noch?**
- **Wenn er voll ist.**
- **Dann bringt er's noch?**
- **Bis zur ersten Feuchte.**
- **Und dann steht er auf dem Schlauch?**
- **Stumm wie ein Grab.**

Der hier beginnende Zyklus, den ich für eine Ausschreibung in München schreibe, heisst „Vakuum“ und umfasst vermutlich sieben Gedichte plus Epilog und Prolog. Das Thema ist uralt (für mich) und mein ur-eigenstes: Nicht nur wenn ich schreibe, auch wenn ich arbeite und ganz allgemein „lebe“, bleibe ich eigentlich (ein sehr typisches Wort für mich) hinter meinen gläsernen Wänden und kommuniziere nur scheinbar mit der Aussenwelt, die auch nur in Ansätzen in mich „eindringt“.

Ist es leer dort wo du bist?

Dort wo du hin

Verschwunden bist?

Mit jedem Schlag am Gaumen staubt der Sand in die Augen.

Die Spucke ist weg. Die Schellen betäuben das Ohr.

Das wohlfeile Raspeln der Scheine mit ihren Losungen...

Ich zerbeisse Muskelstränge wie Ankerketten.

Ist es voll dort wo du bist?

Dort wo du her

Verschwunden bist?

Der Fötus zeigt seine wohlgefeilten Zähne

Und wendet mir seinen offenen Rücken zu.

Die alkoholseidene Zunge schießt hervor und lappt

Die bittere Lösung der Menschlichkeit aus deinem Schoss.

**Ich habe schon lange nicht mehr gesprochen
Vermutlich noch nie. Es ist auch unmöglich
So zu sprechen: die Handgelenke irgendwie
Hasenartig angewinkelt und mit dem Kopf
Verständnisvoll die Horizontale auslotend.**

**Und hebe ich meine Augen voller Befürchtungen
Sitzt du mir immer noch oder schon wieder
Gegenüber und wartest auf ein Wort von mir
Das weder Zitat noch Wasser auf die Mühlen mehr sein kann.
Die Jute der Sandsäcke hat die Wangen blutig gekratzt.**

**Sitzt du mir mit deinen Robbenaugen
Und deinem steilen Kinn gegenüber und
Ich picke die Brosamen der Vergebung auf sie sind wie
Kiesel und wische mir den Schweiss von der Scheibe
Und verschmiere die Pollenpaste darauf nur noch mehr.**

**Und ich blicke in dein Bergsteigergesicht.
Ich habe lange nicht mehr gesprochen und jetzt
Gebe ich dir mein Schweigen wie eine Wiese.
An diesem kühlen Morgen hebe ich den Arm und
Rieche darunter. Ich bin schon nicht mehr menschlich...**

Das hier ist einfach ein sehr gutes Gedicht. Das habe ich gleich gemerkt, beim ersten Wort und Satz. Es ist eines dieser Gedichte, die aus meinem Leben bestehen bleiben werden, wenn alles schon zu Staub verfallen ist.

**Was schleichst du um mich herum?
 Bist du geschützt vor dem Hauch
 Bevor ich ablass was stumm
 Erfüllt den gläsernen Bauch?**

**Bist du geschützt vor dem Hauch
 Der summt wie Wiesen und rot
 Erfüllt den gläsernen Bauch?
 Bist du geschützt vor dem Lot**

**Das summt wie Wiesen und rot
 Sich senkt in Tiefen der Schlüsse?
 Bist du geschützt vor dem Lot
 Das leckt die Schiefe der Küsse**

**Sich senkt in Tiefen der Schlüsse?
 Ich seh nur grünenden Rasen
 Der leckt die Schiefe der Küsse –
 Dass du die Hand hebst vor Blasen.**

**Ich seh nur grünenden Rasen
 Und hinterm Glas wird's nicht nützen
 Dass du die Hand hebst vor Blasen
 Als könntest du mich beschützen.**

**Und hinterm Glas kann's nicht nützen
 Bevor ich ablass' was stumm.
 Als könntest du mich beschützen!
 Was schleichst du um mich herum?**

**Ich-der-Astronaut
Geschützt in seiner
Aura-Atmosphäre
Nähere mich nicht
Der Aussätzigen
In ihrer knöchellangen gelben Pelerine
In ihren Militärstiefeln
Die hinter sich herzieht
Ihren zweirädrigen Einkaufswagen
Und mir bis zur Brust reicht.
Ich nähere mich nicht.**

**Mein Einsatz dauert an.
Ich werde ihn nicht verspielen.**

**Die Züge der Menschen
Erfüllt wie ein sturmgeschwollener Strom
Kuhfladenbreit
Mit Schubladenkinnladen
Stehen mir bis zum Hals.
Ich sehe ihre wutlos-weiße Lippen
Bewegen wie Messingscharniere.**

**Ich trete nicht ein.
Nein das tue ich nicht.**

**Ich-der-Infektiologe
Unter-Gummi
Beruhige meine Atmung.
Ich erinnere mich nicht mehr
An das Zischen der Schleusen.
Die Ohren schmerzen.
Und der Himmel stürzt mir entgegen.
Hier flappen die transparenten Türen bereits in Streifen**

**Wie Algen in mein Gesicht.
Der Streuselmutterkuchen zerbröselt unter den Nägeln
Die abgeschabte Haut flockt in den seltenen Vers der Freude
Das Elixir der Scham gluckert im weit verzweigten Röhrensystem
Der Destillationsapparatur
Und die Beschlagenheit der Silben kristallisiert sich in den Fieberkurven aus
Grossomodo und Quasimodo
Und ich sehen mich so sehr nach**

Mary – wo bist du – Mary!

**Meine Narben sind die Kiemen meiner Sehnsüchte nach Entwindung
Und die Nähte verwachsen über den umgedrehten Gelenke.
In dieser Provinz kann man sich nur noch betrinken
Vor dem Kauplus schwanken und den Wetterbericht auf diplomatische
Frequenz- und kolchosrestliche Atmosphärenschwankungen abhören:**

**Wir alle sind Waldbrüder!
Waren es...**

**Ich-der-Gallige
Nuckele an der Brust der Eigenliebe
Stille die Furcht
Mit dem Schall der Unbedenklichkeit ihrer Höflichkeit
Und die alte Damen mit dem Helm-Haar und den Mühlstein-Augen versteht nicht
Das Mahlen meiner Kiefer noch
Den Öl-Sirup meiner Antworten.
Der Hass zerfällt in seine Genome
Die mich in der Kehle kitzeln.**

Ich würge an der kurzfristigen Kost der Menschlichkeit.

**Ich-die-Wiederaufbereitungsanlage
Jurassischer Instinkte
Verschüttet unter den Verschickungen des Intellekts
Überfaltet vom Kalkgestein der Liebeswürdigkeit
Von Gräten und Knorpeln lyrischer Beharrlichkeit**

Ich-der-Steher

Mit dem Traum vom Seher...

Ich-der-Kellner

Unter meinem Schlips und meinen gants-gallants

Schnecken-Wickeln

Öffne meinen Schritt

Wo mein Feuer-Zeug

Funken-springend

Klickt und lösche eure Kandelaber an

Unterm Schemel der Zivilisation –

Die Druckwelle stösst mich durch die Drehtüre

Manschettenlos und ohne Zweifel noch Phantasie

In den Tümpel des Tempels

Wo ich im grünlaunen Wasser treibe

Und in meinem Mund eine Libelle wächst...

Als ich die Augen öffne

Häutet der georgische Wein

Die Kröten in meinem Hals.

In aller Deutlichkeit

Erkenne ich den Mann mit dem Schnurrbart

Der mich anlächelt mit seiner Zuvorkommenheit

Mit seinen märchengrünen Zähnen und sich bückt

Um in einer seiner roten Taschen

Nach einem Plastikmythos zu wühlen

Mit dem er verkleiden könnte

Die Mitteilung vom Wetter

Die Botschaften des Gesunden Menschenverstandes

Die Bekömmlichkeit des Dialekts.

Irgendein Halli-Galli wird mich schon noch einfallen

Bevor sie den ersten Schritt hinter den 101. Kilometer getan haben

Und aus dem Weichbild ihrer Dorfstädte hinausgetreten sind

In den Permafrost

Vor die Palisaden

Meines Garnknäuel-Biotops.

**Bis der Anblick deiner Gestalt
Den Harm auflöst
Den ich mir angetan habe und antue
Wie den Helm eines Omon-Mannes
In Lächeln und Charme.**

Die Nacht war wie Baumwolle. Sie öffnete ihre Augen. Selbst die Decke schimmerte in feuchter Helligkeit. Und doch konnte man in der Nachtstille beinahe erlauschen, wie der Nebel seine Tröpfchen mit Bedacht und Kunstfertigkeit verteilte, und das Zuviel an Flüssigkeit fiel von Blättern, Kreuzen und Gitterstreben mit einem küssenden Geräusch ab. Sie fühlte, wie der Nebel längst mit sanfter Hand die Kerze umfasst hielt, aber nicht weiter hinein kam, den Fenstersims netzte, doch nicht ihre aus dem Bett hängende Hand, die eingeschlafen war.

Die Flocken des Frühlichts schwebten oben an den Balken und in den Winkeln der Kammer. Sie blieb still liegen. Es musste kurz vor der sechsten Stunde sein, doch schrie keiner der Vögel im Kreuzgang. Die Espe an ihrem Fenster plusterte sich ein- oder zweimal vorsichtig auf, als besässe sie schon Blätter zum Rascheln.

Wie ein Kind war Vater davongerannt. Nackt war er vor der Ladentür zusammengebrochen, und die Leute der Stadt waren an ihm vorbei spaziert, wie sie das jeden Abend taten, den Bogen hinauf, zum Spittelturn, hinunter zum Bogen, Gespräche führend, komplottierend, und niemand hatte ihm wenigstens ein Tuch, einen Rock, übergeworfen, sie waren an der Türe seines Ladens, den sie so oft besuchten, vorbeimarschiert in ihrer Aufrichtigkeit und in ihrem Wissen darum, und vermutlich hatten sie nicht einmal über ihn gesprochen, nicht direkt, nein, aber in Andeutungen, in Vermutungen, in Anakoluthen und in zotenhaften Weisheiten, als sprächen sie über das Geweih eines der Rothirsche, die sie im Herbst auf dem Mutschellen jagten, über einen der Jagdhunde von Seiler oder über ein zu verheiratendes Mädchen wie sie.

Ihre Tränen hielt sie für Nebel, und das war gut so. Es war die Jahreszeit dafür, wieder. Ihr Vater hatte einmal gesagt, als sie sich das erste Mal mit einem Jungen getroffen hatte, das Schrecklichste am Frühjahr sei das Warten auf das Bersten, das Wissen um die Geduld der Pflanzen und ihre Genauigkeit darin. Er hatte sie gebeten, ihm nicht mit ihrem Frühjahr das Leben zur Hölle zu machen.

Alle alten Männer... doch weshalb war gerade ihr Vater solch ein alter Mann? Weil er auch aus dieser Welt stammte, da Sentenzen, wie er es immer genannt hatte, Wunden schlagen konnten? Seit ihrer frühesten Kindheit hatte er so ausgesehen, wie sie ihn erinnerte: gelenkig und dünn und gross, wie ein Strichmännchen, und erst in den letzten Jahren war er geschrumpft, und sein Buckel war angewachsen. (Weisst du, wofür ich den Buckel brauche? hatte er sie als kleines Kind gefragt. Dahinein stecke ich alle Sorgen, die ich mir mache um

dich und um uns, und dann kann ich dich gern haben.)

Bald würde die Betzeitglocke schlagen.

Sofia trat an das Fenster. Die Feuchtigkeit umfasste ihren nackten weissen Leib wie eisiges Spinnweb. Ihre Trauer war keine Trauer, war Wut, und die Schauer auf ihrer Haut entstammen ebenso ihrer inneren Hitze wie der äusseren Kälte. Ihr ganzes Gesicht war von einem grimmigen Lächeln beherrscht, das langsam wieder abfiel.

Da war auch schon der tappende Samuel... Er strich mit der linken Hand den Wänden des Kreuzgangs entlang und flüsterte in seine rechte Hand, sein Flüstern war eine Mischung aus Kichern und Keckern, aus Jubeln und Jammern, dann wagte er sich mit schlurfend-plötzlichen Schritten vor, über den Gang hinweg, in das Tor zum Kräutergarten, weiterhin in seine Hand redend, als bliese er ihr Wärme an, in seiner weiten Zöglingskutte, seine Glatze glitzerte unterm freien Himmel des Kräutergartens, und wie jeden Morgen kauerte er sich beim Thymian hin und verharrte einige Momente dort. Gleich würde er zu singen beginnen, mit seiner Altmännerstimme, gläsern und sehnig.

Sofia ging zurück zu ihrem Bett. Eine Wärme war wieder in ihr aufgewacht, nicht Wut: Wachheit, wenn es das gab, eine Wärme, die mit ihrer Trauer nicht nur nicht verbunden war, sondern sie von ihr trennte, die Sorge um ihren Zögling, um Ines, um all diese Geschöpfe, die seit der Entmantelung überall aus den Müttern krochen und hierher gebracht wurden.

Sie lächelte wieder. Wüchse ihr etwa auch ein Buckel? Oh, sie würde gut sein, dachte sie, sie wollte es. Ihr Gesicht glich dem eines Kindes. Und käme nicht heute Martin Skarlatow?

Wieder ein Auszug aus dem Roman „Bewahrung der Welt“. Der Monat Juli war sehr ergiebig, ich habe an manchen Tagen weit mehr als mein Soll von 500 Wörtern pro Tag geschafft; zurzeit bin ich bei 72'000 Wörtern angekommen, das sind mehr als 200 Seiten. Ich bin darauf sehr stolz.

Die Szene, die ich hier ausgewählt habe, stammt aus dem 12. Kapitel. Sie schildert Sofias Nacht. Sofia Flammer ist die Tochter des Ölhändlers Eugen Flammer, beide leben in Bremgarten. Sofia ist etwa 20 Jahre alt und hat nach einer unglücklichen Liebe zum Ermittler Martin Skarlatow sich in die Gemeinschaft der Schwestern vom Seppiheim zurückgezogen. Ihr Vater leidet an einer schweren Krankheit und stirbt daran. Er ist eine zentrale Persönlichkeit des ersten Romans, „Zerstörung der Welt“, den ich noch nicht schreibe, der aber im Wesentlichen die Vorgeschichte zur „Bewahrung der Welt“ schildert. Bei der „Entmantelung“, von der ganz am Schluss die Rede ist, handelt es sich um einen frühen terroristischen Akt der Bewegung um Rolf Erling, der Gründer der „neuen“ Weltsicht: sie zerstörten die AKWs in Europa; riesige „Gelände“ entstanden dadurch, die unbewohnbar geworden waren. (Das ist natürlich auch eine grosse Hommage an den Brüder-Strugatzki-Roman „Picknick am Wegesrand“!)